



RETTUNG NAHT! Zweimal pro Woche übt die Rettungshundebereitschaft aus dem DRK-Ortsverein Graben für den Ernstfall. Im Ganzen kommt jeder Hundeführer auf 750 Stunden ehrenamtlicher Arbeit im Jahr. Foto: Aläbisio

Hintergrund

Keine Schoßhunde

Nicht jeder mag Hunde so gern wie die Männer und Frauen von der Rettungshundebereitschaft im DRK-Ortsverein Graben. Manche Menschen haben Angst vor den Vierbeinern. Wenn so ein Mensch nun verletzt in einem Waldstück liegt und die DRKler ihn suchen, kann es unangenehm werden: Wenn ein Hund vor ihm steht und laut bellt, um seinen Hundeführer herbeizuholen. Den Hundeführern ist das Problem bewusst. Alternativ zum Hund, der bellend vor Ort bleibt, gibt es auch den „Rückverweiser“. Er läuft vom Verletzten wieder weg und führt Hilfe herbei. Allerdings kann das unangenehm für einen gesuchten Verletzten sein: Wenn er nicht weiß, dass der Hund Hilfe holt, will er nicht wieder allein gelassen werden.

Grundsätzlich achten die Helfer beim Training darauf, dass die Hunde den Verletzten nicht zu nah kommen: „Wir bringen den Hunden bei, dass sie nicht bis auf den Schoß einer gefundenen Person gehen und dass sie Abwehrbewegungen akzeptieren“, sagt die Grabener Ausbildungsleiterin Karin Lindner. ron

Von der Fährte kaum abzubringen

Rettungshundestaffel verrichtet ihre ehrenamtliche Arbeit jetzt für das DRK in Graben

Von unserem Redaktionsmitglied René Ronge

Graben-Neudorf. Eine der größten Rettungshundebereitschaften in Baden-Württemberg ist in diesem Jahr vom DRK in Pfintal-Söllingen nach Graben-Neudorf gewechselt. Damit ist der Grabener Ortsverein des Deutschen Roten Kreuzes schlagartig von sechs auf 22 aktive Mitglieder gewachsen – und von null auf 23 Hunde.

Ausschlaggebend für den Wechsel war vor allem das Geld. In Graben kann sich die Rettungshundebereitschaft besser finanzieren. Denn das bei den von Claudia Heck organisierten Sammlungen eingenommene Geld kommt dort vor allem der Hundestaffel selbst zugute. Darauf sind die Ehrenamtler angewiesen – weil ein neues Auto her muss. Damit würde die Bereitschaft künftig zu ihren Einsatzorten fahren.

In diesem Jahr hatten die Hundeführer bis Mitte Dezember 16 Einsätze, im Vorjahr waren es insgesamt 33. Meist suchen sie dabei nach demenzkranken und

älteren Menschen, aber auch nach solchen mit Selbstmordabsicht. Dabei durchkämmen die Helfer mit ihren Hunden dann weite Flächen – ohne Bezahlung, oft mitten in der Nacht, immer wieder in unwegsamem Gelände.

Doch es gibt Unangenehmeres als solche Einsätze: „Es ist eine belastende Situation, wenn ein Einsatz endet und wir noch nicht wissen, wo die gesuchte Person ist“, schildert Susann Kraft, stellvertretende Bereit-

schaftsleiterin der Grabener Staffel.

„Oder wenn man einen Suizidpatienten findet, aber nicht rechtzeitig findet“, ergänzt Ausbildungsleiterin Karin Lindner. Den Toten zu entdecken nehme einen dabei ebenso mit wie die Reaktionen der Angehörigen, die oft in der Nähe sind.

Für die Rettungshunde ist die Arbeit übrigens auch nicht ungefährlich. Bereitschaftsleiter Andre Lindner sagt: „Der Gedanke muss mitschwingen, dass man ohne seinen Hund vom Einsatz zurückkommen könnte.“ Die ehrenamtliche Arbeit kann also viele Belastungen mit sich bringen.

Warum machen die aktuell 22 Hundeführer das dann eigentlich? „Wir führen Hunde, die arbeiten wollen. Mit diesen Hunden etwas Sinnvolles zu tun und den Menschen zu helfen, ist etwas Besonderes“, sagt Susann Kraft. In ihrer Stimme schwingt bei diesen Sätzen Begeisterung mit. Vermutlich braucht man diese Begeisterung, wenn man eine solche ehrenamtliche Arbeit macht. Ein Hundeführer kommt im Schnitt auf 750 Stunden im Jahr.

Neun der 21 Hunde im Ortsverein – zwei sind seit dem Wechsel nach Graben gestorben – sind schon für den Einsatz im Feld geprüft. Einer darf zusätzlich auch in Trümmern nach Menschen suchen. Seit im vergangenen Sommer Krafts Hund Johann starb, verbleibt erst mal niemand, der auf die Suche nach Geruchsfährten spezialisiert ist.

Wenn ein Hund eine solche Fährte einmal aufgenommen hat, dann bringe ihn praktisch nichts mehr davon ab, berichtet Kraft. Wenn er zu suchen aufhört, muss man nach den Gründen suchen. „Mit Johann hatte ich mal den Fall, dass

er seine Suche am Bahnhof abgebrochen hat. Ich sagte der Polizei, dass der Gesuchte wohl in den Zug gestiegen war.“ Diese Annahme habe sich bestätigt.

Beim Training setzen die DRKler übrigens auf positive Reize. Im Hundesport werde dagegen teilweise mit Zwang gearbeitet. Ausbildungsleiterin Karin Lindner meint: „Zwang bringt bei uns nichts. Unsere Hunde müssen schließlich selbstständig ihre Arbeit tun können.“ Das sei nur

Positive Reize statt Zwang beim Training

möglich, wenn man es ihnen über Belohnungen schmackhaft mache, „mit Leckerlis, dem Lieblingsspielzeug oder indem ich meinen Hund durchkraule“.

Die Liebe zu ihren Hunden merkt man den Grabener Hundeführern an. Durch ihre spezielle ehrenamtliche Arbeit beim DRK unterscheiden sie sich von anderen Hundeliebhabern: „Die ganze Denkweise verändert sich“, erklärt Nadja Braun aus dem Verein. „Beim Autokauf achtet man auf eine gute Größe. Beim Schuhkauf fragt man sich: High Heels oder robuste Schuhe? Und man muss immer das Handy dabei haben.“